

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 91.

Sonnabend, den 12. November 1910.

20. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Alle im Gemeindebezirk Bretinig aufhältlichen Reservisten, alle Dispositionsurlauber und alle zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften erhalten hierdurch Befehl.

am 22. November 1910

nachmittags 3⁴⁵ Uhr

in Großröhrsdorf, Mittelgasthof, zur Kontrollversammlung einzutreffen. Samtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche wegen Feldunfähigkeit oder häuslicher und gewerblicher Beschäftigung hinter die Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots zurückgestellt sind, und zwar

Einiges über die gute alte Zeit in Bretinig und Hauswalde.

(Fortsetzung.)

Wenn also der Bauer das ganze Jahr hindurch ein Gepann und dazu einen Knecht für die Herrschaft halten, die Hälfte seines Gutes, Holz und Steuern für die herrschaftlichen Schafe unbesucht liegen lassen mußte, ein Teil von der bebauten Hälfte durch die Schafe vernichtet, ein Teil durch die Jagd und das Wild zerstückt wurde und nun noch von dem Benigen, was eingeerntet werden konnte, einen Teil abgeben mußte, auch die wenigen Körner, die für ihn und seine Familie übrig blieben, nicht mahlen lassen konnte, wo er wollte, sondern nur in der ihm angewiesenen Mühle, — das war bei aller Gewissenhaftigkeit des Müllers doch sehr grausam. Da darf man sich nicht wundern, wenn der Enkel in des Großvaters großem Brauhaus noch als seiner Kerk eingeholter...

Die Großgärtner mühen ihren Mann das ganze Jahr hindurch alle Wochen zu Hofe stellen, an die Herrschaft zu Weihnachten eine halbe Gans und einen halben Rapphahn abliefern, zu Fastnacht ein Stück mittel Garn spinnen, 3 bis 9 gGr. Erdjins, 6 gGr. für jede Bioge, 6 gGr. für jeden Weckhohl, ein Viertel Zinsbaker altes Maß und 2 gGr. für den Hofwächter geben.

Bedenke man so einen Großgärtner mit vielleicht 13 Acker Areal, dessen Hälfte für die herrschaftlichen Schafe unbesucht liegen bleiben mußte, das ganze Jahr hindurch alle Wochen zu Hofe, dieselben Lasten, Haltung, Jagd und Mahlwang, sowie bei den Bauern die Butter für Dreier und selbst keine essen können, die Jocke zu Hofe voller Fläche, wohl noch gar hin und wieder einen Pfiff, auch des Sonntags keine Ruhe — wer wird behaupten, daß dies ein menschenwürdiges Dasein sei!

Die Kleingärtner hatten das ganze Jahr hindurch alle Wochen 3 Tage einen Mann zu Hofe zu stellen, zu Fastnacht 1 Stück mittel Garn zu spinnen, zu Weihnachten eine Viertel Gans, einen Viertel Rapphahn, 1 Meße Zinsbaker, 1 Thlr. Erdjins, 6 gGr. für eine Bioge, 6 gGr. für jeden Weckhohl und 2 gGr. für den Hofwächter zu zahlen.

So ein Kleingärtner mit 3 bis 4 Acker Areal, darauf die Haltung der Schafe, das Wild und die Jagd, der Mahlwang, alle Wochen 3 Tage zu Hofe, bei Mästung einer Gans und eines Duhnes auch noch mit der Herrschaft teilen, — wie wäre es diesem möglich gewesen, vorwärts zu kommen? Und hätte er auch noch so gut gewirtschaftet, so würde er nicht bei einem Glas guten bairischen Bieres um 3 Groschen haben tippen können.

Die Althäuser mit 2 bis 5 Scheffel Areal hatten 14 Hofetage, 1 Scheffel Zinsbaker altes Maß (= 18 Meßen), 1 bis 2 Stück Garn spinnen und 1 Thlr. Erdjins, 6 gGr. für jede Bioge, 6 gGr. für jeden Weckhohl,

zu Weihnachten eine Viertel Gans, einen Viertel Dohm zu geben.

Diese Althäuser in Bretinig und Hauswalde, 27 an der Zahl, und so viel wie bekannt, in Bretinig 18 und in Hauswalde 9, hatten das Hofgetreide zu Dreschen; in jedem Jahre hatten 9 das Dreschen zu besorgen, die übrigen zahlten jeder 2 Thlr. 6 Gr. an die Drescher. Diese erhielten demnach jeder 4 Thlr. 12 Gr. als Drescherlohn, außerdem wurde ihnen noch seitens der Herrschaft der siebzehnte Scheffel des Getreides, das sie ausgebrochen, bewilligt, — und dafür mußten sie den ganzen Winter hindurch in der Hofscheune stehen.

War einer von den 9 Dreschern krank oder alt und schwach, so mußte er einen Mann stellen und denselben bezahlen, mußte auch beim Bogte anmelden, wenn er geungen. Nun war es auch keine Seltenheit, daß dem Herrn Bogt ein Donceur in die Hand gedrückt werden mußte, um den gedanaenen Mann passend erschein zu lassen; sonst bestellte der Bogt selbst einen solchen und der Betreffende mußte denselben bezahlen.

Häufig kam es vor, daß die Reute, wenn sie ihre Getreide zum Einmahlen auf dem Felde liegen hatten, durch den Herrn Bogt zwei Mann hoch zu Hofe bestellt wurden. Da half kein Widerstreben! Mann und Frau versügten sich, wenn sie ihre kleinen Kinder irgendwo untergebracht hatten, zu Hofe, um das Getreide der Herrschaft einzuheimen, mochte das ihrige immerhin mittlerweile zu Grunde gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vertikales und Sächliches.

R a m m e n a u. Am Montag vorm. 9 Uhr fand im Sitzungssaal der Igl. Amtshauptmannschaft öffentliche Bezirksauschussung statt. Der Bezirksauschuss trat zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung in Beratung und faßte u. a. folgende Beschlüsse. Ein Nachtrag zu den Bestimmungen über die Erhebung von Abgaben für öffentliche Laubbarkeiten aller Art und Warenautomaten in der Gemeinde Großröhrsdorf fand Genehmigung. Wegen das Ortsgesetz über das öffentliche Anschlagwesen in der Gemeinde Großröhrsdorf sollen keine Einwendungen erhoben werden, wenn die von der Amtshauptmannschaft gestellten Bedingungen erfüllt werden. Weiter wurden folgende Schankkonzessionen erteilt: dem Oberkellner Paul Koolf Steuer gym Bier- und Brauweinshank, Heberbergen, Krippensegen, Krippensegen, Tanzhalten, Veranstaltung von theatralischen Vorstellungen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen im Grundstücke Nr. 278 (Hotel Hause) für Großröhrsdorf, und dem Färbermeister Bruno Richard Lehmann in Bischofswerda zum Bier- und Brauweinshank, Heberbergen, Krippensegen, Ausspannen, Tanzhalten und Abhaltung von Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen und Singspielen in bes. vor dem Grundstück Nr. 126, im Bretinig Gasthof zur Kline.

solange sie der Reserve angehören, an den Frühjahrs- und Herbst-Kontrollversammlungen und solange sie der Landwehr 1. Aufgebots angehören, an den Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen wie die übrigen Mannschaften ihrer Jahreshälfte teilzunehmen haben.

Königl. Bezirks-Kommando Bautzen.

Holz-Versteigerung

18. November 1910, vorm. 11 Uhr, Großröhrsdorf, „Mittelgasthof“

Röhr, Baumplättel, Reisstangen,

gegen 12 Uhr

Brennschutt, Brennknäuel, Reite. Kuppereiter: einzeln Abt. 13/15.

Rgl. Forstrentamt Dresden. 9 Nov. 1910. Rgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf.

R a m m e n a u. Das neue Fichtedenkmal ist nun soweit gediehen, daß die Aufstellung erfolgen kann; sie wird bis zum 27. November l. J. erfolgen. Die Weihe des Denkmals wird erst im nächsten Jahre stattfinden, und das Denkmal wird bis dahin mit einer Verpfandung umgeben sein. Anlässlich der Aufstellung wird Justizrat Post-Bischofswerda am 27. November, nachmittags 6 Uhr im Saale des Erbgerichts einen Vortrag über „Fichte“ halten. Dieser Vortrag dürfte von nah und fern zahlreich besucht werden. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Das Interesse für den großen Philosophen wird dadurch sicher in immer weitere Kreise getragen.

B a u y e n, 8. Nov. Das furchtbare Unglück vom 16. Oktober auf der äußeren Weberstraße in Bittau fand heute ein Nachspiel vor der hiesigen 1. Strafkammer. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich der im Jahre 1867 in Golobach geborene Bäckermeister Paul Max Albin Kasper in Bittau zu verantworten, der durch unverantwortlich leichtsinniges Umgehen mit einem Jagdgewehr (Drilling) den Tod zweier Menschen, des Direktors Goldbach und des 20-jährigen Sohnes des Ratssekretärs Zwider verurteilte. Ein dritter Mann erlag durch Zufall dem furchtbaren Geschick. Der Angeklagte bekannte sich im Sinne der Anklage schuldig. Seit 1908 huldigte er dem Jagdsport und besaß seit dem letzten Frühjahr einen Drilling, mit dessen Handhabung er noch nicht ganz vertraut war. Er bestritt, den Wagen der elektrischen Straßenbahn als laufendes Ziel benutzt zu haben, will vielmehr eine Stele am gegenüberliegenden Hause als festes Ziel gehabt haben. Einige Tage vor dem Unfälle war er zur Jagd, er habe sein Gewehr auch entladen, aber vergessen, die Riegelpatrone herauszunehmen. Auch bei den Zielübungen am Montag will er diese übersehen haben. Nach der eingehenden Beweisaufnahme wurde der Angeklagte zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Das Gewehr wurde eingezogen.

B a u y e n, 8. Nov. Der bereits viermal vorbestrafte Tagelöhner Gustav Emil Geißler von Hauswalde, welcher 6 Jahre Zuchthaus hinter sich hat, wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

K a d e b e r g. Wegen Sittlichkeitsverbrechen zur Haft gebracht und in das königl. Amtsgericht eingeliefert wurde der Schubkacher Müller von hier. W. hat die Verbrechen an seinen eigenen, zum Teil noch schulpflichtigen Kindern begangen.

D r e s d e n. (Verhaftung des Freiherrn von Droste-Bischofing.) Unter dem Pseudonym „Graf von Badberg“ trat in der sächsischen Laufstube seit einiger Zeit ein etwa 60 Jahre alter Herr von vornehmem, distinguiertem Aussehen auf, der eine Reihe von Beamtenleuten um recht ansehnliche Beträge summen geschädigt hat. „Graf Badberg“ kaufte vor einiger Zeit die beiden Rittergüter Steinig und Weißig bei Lohsa, ohne aber

auch nur einen Pfennig auf den Kaufpreis angezahlt zu haben. Er war auch nicht in der Lage, die notwendigen Gerichtskosten für die Eintragung in das Grundbuch zu hinterlegen, aber diese kleine Kalamität hielt den „Rittergutsbesitzer“ nicht ab, sich allerorten als Besitzer der genannten Rittergüter aufzuspielen. Er trat auch bereits mit Baumeistern und Lieferanten in Unterhandlung, um die Rittergüter modern und der Neuzeit entsprechend auszugestalten. Als „Rittergutsbesitzer“ erfreute sich „Graf von Badberg“ großen Credits, den er auch gehörig ausnützte. Er schaffte sich elegante Bekleidung an, kaufte Pferde und Wagen, füllte seinen Keller mit auserlesenen Weinen und kuschelte wochenlang im Lande herum. Die Polizei wurde schließlich auf den Pseudografen aufmerksam. Er wurde verhaftet, aber wieder freigelassen. Jetzt ist „Graf Badberg“ aufs neue in Droyßa verhaftet worden. Er entpuppte sich als ein „Freiherr von Droste-Bischofing“ aus Westfalen, der auch von der Berliner Polizei gesucht wird.

Kirchennachrichten von Bretinig.

25. Sonntag v. Trinit.: 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahl; 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Lekt. 2. Cor. 5, 1—10.

11 Uhr: Kinder-gottesdienst. Getraut: Kurt Walter, Sohn des Appreturiers Friedrich Max Hermann. — Frida Elsa, Tochter der Dienstmagd Auguste Frida Berner.

Getraut: Bauarbeiter Gustav August Diege aus Frohthau mit Anna Martha Horn. — Monieur Delar Emil Raumann mit Ernestine Pauline verw. Kolpe geb. Thiel.

Getraut: Meta Gerda, Tochter der Fabrikarbeiterin Anna Meta Berger, 1 J. 9 M. 16 T. alt. — Johann Gottlieb Trautzold Grundmann, Witwer und Wandweber, 85 J. 9 M. 26 T. alt.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag abends 8 Uhr Versammlung im Anker. Diejenigen, die das Fest in Dresden besuchen wollen, sind gebeten, sich bis Sonnabend abends im Pfarramt zu melden.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 16. November abends 8 Uhr: Versammlung in der Rose.

Mittwoch den 16. Nov.: 2. sächsischer Bundeskongress: 8 1/2 Uhr Beichte. 9 Uhr Predigtgottesdienst verbunden mit heil. Abendmahl. Nachmittags 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Marktpreise zu Ramenz am 10. November 1910.

höchster Preis		niedrigster Preis	
50 Rilo	100 Rilo	50 Rilo	100 Rilo
7 20	7	6 20	6
9 25	9	8 20	8
8	7	7 20	7
7 70	7	6 50	6
9	8 50	8	7 50
17	16	16	15

Einführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung.

Der Bundesrat hat den Gesetzentwurf für ein Einführungsgesetz zur Reichsversicherungsordnung den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Dieses Einführungsgesetz wird alle diejenigen rechtlichen Grundfragen für den Übergang aus dem bestehenden Zustand in die neuen Verhältnisse enthalten, die nur vorübergehender Natur sind und daher zweckmäßigerweise in die Reichsversicherungsordnung selbst nicht aufzunehmen waren. Solche

Übergangsbestimmungen

werden notwendig beispielsweise bei der Krankenversicherung durch die Auflösung oder Zusammenlegung einzelner Klassen und die sich hieraus ergebenden vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen. Auch die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung wird gesetzliche Ausführungsbestimmungen erfordern. Schließlich soll durch das Einführungsgesetz auch die

Aufhebung des § 15 des Volltarifgesetzes, der die Überschüsse der Hinterbliebenen zurückweist, beseitigt werden, indem festgesetzt wird, daß an seine Stelle die Reichsversicherungsordnung mit ihren festen Beiträgen zur Durchführung der Hinterbliebenen-Versicherung tritt. Da der Entwurf für das Einführungsgesetz auch von der Kommission für die Reichsversicherungsordnung beraten werden soll, so dürfte diese Vorlage eine der ersten sein, mit der sich der Reichstag nach seinem Zusammenritt beschäftigen wird. Gleichzeitig mit ihr wird dann auch der Entwurf eines Gesetzes betr. die

Aufhebung des Hilfskassengesetzes eingebracht werden, der vom Bundesrat schon im Frühjahr erledigt wurde. Ein ähnlicher Gesetzentwurf ist bereits zweimal, im Jahre 1905 und 1907, im Reichstage eingebracht, aber nicht verabschiedet. Die neue Vorlage hat gegen ihre beiden Vorgänger eine Umgestaltung erfahren. Denn der Teil des Entwurfes, der das Verhältnis der Hilfskassen zu den Krankenkassen regelt, ist in die Reichsversicherungsordnung übergegangen. Dort werden auch die Voransetzungen festgelegt, unter denen die Versicherungsvereine als Gehaltskassen zugelassen werden dürfen. Es bleiben daher nur noch die

Allgemeinen Verhältnisse der Hilfskassen einer besonderen gesetzlichen Regelung vorbehalten. Gefordert wird in Zukunft für die Hilfskassen eine Mindestzahl von 1000 Mitgliedern. Der Beitritt soll Versicherungsbedingungen nicht verweigert werden dürfen, wenn er an sich nach den Satzungen zulässig ist, insbesondere soll der Beitritt nicht vom Lebensalter, Geschlecht oder Gesundheitszustand abhängig gemacht werden. An Leistungen sind mindestens die Regelleistungen der Krankenkassen nach dem Grundlohn zu gewähren, der bei der Rentenkasse maßgebend ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 11. November seine Tante, die Großherzogin-Witwe Luise, auf Schloß Baden in Baden-Baden besuchen. Der Aufenthalt soll nur wenige Stunden dauern.

PR Parisier sonst gut unterrichtete Kreise wollen wissen, daß zwischen den Deutschen in Berlin und in Monaco in der letzten Zeit Verhandlungen gepflogen worden sind, die einen Besuch Kaiser Wilhelms im Fürstentum Monaco zum Zweck haben sollen. Der schon früher dem Fürsten Albert vom Kaiser Wilhelm versprochene Besuch des Ozeanographischen Museums soll dadurch verwirklicht werden. — An zuständiger Stelle ist augenblicklich wieder ein Widerruf noch eine Bekräftigung der Nachricht zu erlangen. Immerhin ist es möglich, daß dieser Besuch des Kaisers bei Anlaß der nächsten Mittelmeer-Reise zur Ausführung gelangen wird.

* Der Kaiser hat dem Gouverneur des

Kaukasus-Gebietes, Viceadmiral Truppel, den Kronenorden erster Klasse verliehen.

* Dem Reichstage sind drei kleine Gesetzentwürfe zugegangen: 1) ein Entwurf betr. die durch die neue Strafprozessordnung veranlaßten Änderungen der Gefahrenordnung (der Entwurf regelt die Gebühren für Vormundschafts- und Jugendgerichte); 2) ein Entwurf betr. den Schutz des für Reichsbanknoten verwendeten Papiers (seine Bestimmungen sollen die Anfertigung falscher Banknoten erschweren); 3) ein Entwurf betr. die Beseitigung von Tierkadavern, der Entwurf will bisher zulage getretene Missetaten beseitigen. Der Entwurf betr. den Schutz des zur Anfertigung von Reichsbanknoten verwendeten Papiers gegen unbefugte Nachahmung bestimmt, daß Papier, das dem Banknoten ähnlich sieht, nicht angefertigt, verkauft oder sonst in Verkehr gebracht werden darf. — Die nächste Sitzung des Reichstages ist vom Präsidenten Grafen Scherwin-Scholtz auf den 22. November 1910 angesetzt worden. Auf der Tagesordnung stehen die ersten Lesungen dieser kleinen Vorlagen.

* Eine wichtige Neuerung hat die Strafprozesskommission beschlossen. Danach ist der Abschnitt „Hauptverhandlung“ wie folgt zu ergänzen: „Der die rechtskräftigen Verurteilungen werden Strafregister nach näherer Anordnung des Bundesrats geführt. Aus dem Strafregister sind die Bemerkungen über Personen zu entfernen, die nach den der Registerbehörde zugekommenen Strafnachrichten seit der Verurteilung oder dem Tode ihrer letzten Strafe sich zehn Jahre lang strafflos geführt haben.“

* Der Reichstagsabgeordnete Domkapitular Dr. Pöcher ist zum Komprobi in Passau ernannt worden. Diese Ernennung macht eine Neuwahl im niederbayerischen Reichstagswahlkreis Passau nötig.

Frankreich.

* Auch das neue Ministerium Briand wird in der Kammer manchen Sturm zu bestehen haben. Schon bei ihrem Wiederzusammentritt am 7. November griffen die Sozialisten aller Schattierungen die Regierung wegen ihrer angeblich arbeitserfindlichen Politik heftig an. Briand erklärte demgegenüber, er sei durchaus nicht arbeitserfindlich, er wolle auch weder das Streik- noch das Vereinerungsrecht der Arbeiter antasten, aber er müsse Sorge tragen, daß Vorgänge, wie gelegentlich des Eisenbahnerstreiks, unumgänglich gemacht werden.

* Presse coloniale berichtet, daß die französische Regierung die Stadt Chameragnor in Französisch-Indien an England abtreten wolle, um dafür eine Vergütung des Gebietes von Bombachy zu erhalten. Der französische Kolonialminister lehnte eine Auskunft über das Gerücht ab, da die Frage zu öffentlicher Behandlung noch nicht sprüdfähig sei. Daß aber überhaupt Verhandlungen über einen solchen Austausch Schweden, zeigt, wie eng die Beziehungen zwischen England und Frankreich sind.

England.

* Nach einer Erklärung König Georgs 5 ist der Termin der Krönungsfeier auf den 22. Juni 1911 festgesetzt worden.

Balkanstaaten.

* Die Verhandlungen über die deutsch-französische Anleihe sind jetzt zum Abschluß gelangt. Die Anleihe soll 15 Millionen Pfund betragen, hiervon sechs Millionen für dieses Jahr und der Rest für das nächste Jahr. Der Zinssatz wurde auf 4 Prozent festgesetzt. Der türkische Ministerrat hat bereits seine Zustimmung erteilt.

* Die Nachrichten von Vaudenkämpfen in Mazedonien mehren sich in jüngster Zeit in auffälliger Weise. Das türkische Militär muß immer wieder einschreiten, und zwar sowohl an der bulgarischen wie an der griechischen und montenegrinischen Grenze. — An der montenegrinischen Grenze fand ein Zusammenstoß zwischen Türken und Montenegrinern statt, der vier Stunden dauerte. Zwei türkische Soldaten wurden dabei getötet und mehrere

verwundet. — Fast zu gleicher Zeit kam es zu einem heftigen Kampf zwischen einer bulgarischen Patrouille und den verfolgten Gendarmen. Die Gendarmen verloren zwei Tote und einen Verwundeten. — Endlich fand an der griechischen Grenze ein Zusammenstoß zwischen einer griechischen Patrouille und türkischen Grenztruppen statt, wobei drei Griechen fielen; ein türkischer Soldat wurde schwer verwundet. Die türkische Regierung beschloß umfangreiche Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Der Raubmord in Berlin.

Das Verbrechen in der Potsdamer Straße zu Berlin, wo am Sonntag die Eheleute Tepte, als sie bei ihrer Heimkunft einen Einbrecher in ihrer Wohnung fanden, von dem Verbrecher niedergeschossen wurden, wird nicht ungeklärt bleiben. Der Täter ist bereits ermittelt und verhaftet worden. Am Montag erschien auf dem Polizeipräsidium ein junger Mann, der in der Mordsache sofort und dringend vernommen zu werden verlangte, da er

wichtige Mitteilungen

machen wolle, die vielleicht zur Entdeckung des Täters führen könnten. Er gab folgendes an: Die polizeilichen Bekanntmachungen über das Verbrechen in der Potsdamer Straße hätten ihn an einen Vorgang erinnert, der allerdings bereits eine Woche zurücklag. Als er sich an einem Tage nach dem Arbeitsmarkt begab, um Arbeit zu suchen, sei ein ihm unbekannter Mann, dessen Namen er auch heute noch nicht kenne, an ihn herangetreten und habe zu ihm gesagt, daß die schwere Arbeit doch gar keinen Zweck habe. Er wisse, wie man auf viel leichtere Art rasch

eine schwere Menge Geld

erwerben könne. Der Unbekannte fuhr dann fort, daß er Schneiderleute kenne, die in der Potsdamer Straße wohnen, dort sei etwas zu machen. Er kenne die Gelegenheit ganz genau, da seine Schwester bei den Leuten in Stellung gewesen sei. Daher wisse er auch, wo diese Leute ihr Geld aufbewahren. Die Sache sei ungefährlich, da er auch genau wisse, wann die Schneiderleute nicht zu Hause seien. Der Zeuge hatte damals den Unbekannten bis zu einem Hause in der Sedanstraße in Schöneberg begleitet und erklärte, er würde jenes Haus wiedererkennen. In Begleitung mehrerer Kriminalbeamter fuhr der Zeuge nun nach der Sedanstraße, wo er den Beamten sofort das Haus zeigte. Bald hatte man festgestellt, daß in dem Hause eine Frau wohne, die eine geborene Tippe sei. Nun war der Faden, der von dem von Tepten entlassenen Dienstmädchen Tippe zu dem Unbekannten führte, rasch gefunden. Schlag auf Schlag folgten nun

die weiteren Feststellungen,

die so schwerwiegend waren, daß sie den Mörder der Polizei wenige Zeit später in die Arme trieben. Der Unbekannte hatte gesagt, seine Schwester habe bei den Schneiderleuten in Dienst gestanden. Das traf nun bei der Tippe zu; der Unbekannte hatte weiter gesagt, daß in dem Hause seine verheiratete Schwester wohne; auch das traf zu. Inzwischen war ermittelt worden, daß ein Bruder in Berlin existierte, und zwar der stellunglose, zwanzig Jahre alte Gärtner Paul Tippe. Nach allen Feststellungen konnte nur dieser Paul Tippe als Täter in Frage kommen. Jetzt wurde die verheiratete Schwester einem Verhöre unterzogen. Sie gab an, daß ihr Bruder Paul schon seit jeher das Schmeckenstünd der Familie sei, der schon von früher Jugend an den Eltern großen Kummer bereitet habe. Paul Tippe, der am 27. Juli 1890 in Reunhof im Kreise Bernburg geboren ist, hat in der Provinz schon

mehrere Vorstrafen

erlitten. Kurz vor der Tat hatte er seiner Schwester 20 Mk. gestohlen. Am Sonntag nachmittag entfernte sich Tippe aus der Wohnung der Schwester. Gegen 11 Uhr abends kehrte er in die Wohnung zurück. Seinen Angehörigen fiel das verdächtige Wesen

des Mannes auf, sie führten es aber darauf zurück, daß er sich wegen des Diebstahls schäme. Der Täter wurde kurze Zeit danach auf einem Arbeitsnachweis verhaftet. Anfangs leugnete er und versuchte seine Unschuld zu beweisen; aber bald erfolgte

das Geständnis des Mörders.

Als er das Protokoll seiner Vernehmung unterschreiben wollte, sah er plötzlich im Atrium des Nebenimmers den jungen Mann stehen, den er einige Tage früher zum Einbruch bei Tepte hatte überreden wollen. Die Wirkung, die der Anblick des jungen Mannes auf den Verbrecher ausübte, war groß: der Federhalter entfiel seinen Händen, ohnmächtig im Gesicht stierte er den Zeugen an und sank dann in den Stuhl zurück, wo er mit einer Ohnmacht kämpfte. Rasch wurde ihm ein Glas Wasser gereicht; mit verlegener Stimme bat er dann, die Tür zu schließen, er wolle alles gestehen. Unter Jitters legte nun der Verbrecher sein Geständnis ab. Er gab an, daß er sich aus seiner Wohnung mit der Absicht entfernt habe, um den Einbruch zu verhindern. Er habe sich sofort nach der Tepteschen Wohnung begeben und habe, nachdem er in die Wohnung gelangt war, bereits die Behälter erbrochen, als er durch das vorzeitige Kommen der Wohnungsinhaber gestört wurde. Als Frau Tepte die Tür öffnete, wollte er entfliehen. Frau T. schrie laut auf, und nur das Schreien habe ihn so verblüfft, daß er, ohne an etwas zu denken, seinen Revolver gezogen und

blindlings drauflos geschossen

habe. Bei dem Manne sei es daselbst gewesen; dieser habe ihn umklammert, und um loszukommen, habe er auch auf ihn geschossen. Er habe nicht die Absicht gehabt, die Leute zu töten. Er sei nach der Tat sofort auf die Straße geeilt, den Revolver habe er fortgeworfen, und dann sei er noch, ehe er sich nach seiner Wohnung zurückbegeben, planlos in den Straßen umhergelaufen. Mit diesen Worten brach der Verbrecher zusammen. — Während Herr Tepte unmittelbar nach den erhaltenen schweren Verletzungen seinen Geist aufgab, starb seine Frau am Dienstag morgen, ohne das Bewußtsein vorher wiedererlangt zu haben.

Heer und Flotte.

— Unter den einmaligen Forderungen des neuen Marineetat wird sich u. a. auch jene zum Bau eines neuen Torpedobootschiffhandes in der Gdansk-Bucht befinden, den die Inspektion des Torpedowesens im Interesse der Ausbildung nicht länger entbehren kann. Bei den kleinformatigen Torpedos genügt in den früheren Jahren Torpedobootschiffhände bis zu einer Länge von etwa 400 Metern, da die Torpedos früher kaum eine größere Strecke zurücklegen in der Lage waren. Nachdem indessen gerade in den letzten Jahren eine erhebliche Verbesserung der Torpedowaffe sowohl in bezug auf verlängerte Schußweite als auch Treffsicherheit und erhöhte Laufgeschwindigkeit stattgefunden hat, genügen die bisherigen Torpedobootschiffhände nicht mehr den Anforderungen. Die Gdansk-Bucht wurde aus dem Grunde für diese Anlage in Aussicht genommen, als in ihr in ungeänderter Weise die Torpedobootschiffhände abgehalten werden können und am wenigsten eine Verhinderung der Schifffahrt zu befürchten ist. Die Torpedobootschiffhände müssen von Jahr zu Jahr der Zahl nach gesteigert werden, da dauernd erhöhte Indienststellungen beim Schwimmen Material der Inspektion des Torpedowesens zur Ausführung kamen. Sind für das neue Übungsjahr doch zum erstenmal Indienststellungen bis zu sechs Torpedobootschiffhänden angeordnet worden, die die erforderlichen Schießübungen zu erledigen haben werden, ganz abgesehen von der erhöhten Zahl der Torpedobootschiffe und dem Reservepersonal. Wird im neuen Etatjahr doch eine Erhöhung der Indienststellungen für die Torpedofahrzeuge der Hochflotte sowie für die Schulschiffe zur Torpedoausbildung und für die Torpedoveruche beantragt werden.

Das Mädchenheim.

1) Novelle von Antonie Andrea.)

1.

Als Steuerkontrolleur hatte er nun sein Leben beschlossen, der arme Leutnant a. D., nach einer Anlaufzeit von beinahe zwanzig Jahren, und der grüne Dienstrock mit den blanken Knöpfen hatte ihn hinwegzuweisen müssen über den Verlust der geliebten Uniform: das Band in seinem Knopfloch, mit dem Eisernen Kreuz und dem roten Adlerorden 4. Klasse, tat er dann das übrige zur früheren Erhaltung seiner militärischen Würde und seines Offiziersrangens. Noch einmal fand er jetzt in voller Uniform — aufgedeckt in der großen Vorderbrust, umfrießt von hohen Koppfschneuzen, Blumentränzen und grünen Gewinden. Das Eisener Kreuz an seiner Brust blinnte in dem Schimmer der Kerzen zu seinen Füßen und sein wachsgelbes Gesicht sah im Lichte noch ebenso verdrießlich und unzufrieden aus wie sonst, in dem langen, ungesättigten Durst nach Ehre und Auszeichnungen.

In dem anstehenden Zimmer sah seine Witwe, eine früh verblühte, nervöse Frau, ganz in Schwarz, mit abgepannter Miene und einer hektischen Unruhe in den verweinten Augen. Ein großes Begräbnis mußte es werden — das ging nicht anders — mit einem distinguierten Gefolge der höheren Beamten, Militärs, einigen Vertretern der höchsten Behörden und mehreren vornehmen Gelehrten, die der

junge Brandin, Dr. phil., gestern abend angeknüpft hatte. Dies eine Mal hätte er sich um Recht in die Brust werfen können, der gute Steuerkontrolleur und Leutnant a. D.; denn fast drei Tage lang spielte er eine Rolle in „weiteren Kreisen“. Aber ach, was hat man im Lobe von den Auszeichnungen, die einem im Leben verleiht bleiben? Bei diesem Gedanken seufzte Frau Steuerkontrolleur Sellers; dann ging sie auf den Zehen nach der halbversteckten Tür des Paradieszimmers und guckte hinein: es sah wirklich alles recht feierlich und vornehm aus! Die Wächter mußten wohl noch mal erneuert werden — teure Wachsternen. Sie hatte sie eigenhändig besorgt. Die Türspigen und weißen Alabaster — alles reich und geschmackvoll. Die Modistin wartete wohl mit der Rechnung bis zum nächsten Vierteljahr. Die schönen Koppfschneuzen — sie waren nur geliehen aus der großen Kunstgärtnerei an der Ecke; das konnte den Kopf nicht kosten. Sie waren doch dies alles ihrem Stande schuldig, auf den der Verstorbenen stets das meiste gehalten!

Marga, die älteste Tochter, trat ein, gleichfalls in tiefer Trauer und fertig für die bevorstehende Feierlichkeit. Schwarz kleidete sie wunderschön zu der zierlichen Gestalt, dem sorten Reichtum mit den etwas matten, blauen Augen, die so stolze Blicke werfen konnten.

„Hat Arnold den Wein geschickt?“ fragte Frau Sellers leise.

„Noch nicht. Wenn er es nur nicht vergißt. Es ist kein Verlaß auf ihn,“ entgegnete das junge Mädchen ebenso.

Die Frau wurde nervös: „Er hat es doch versprochen. Im Hofe kummt ihr euch darum kümmern, du oder Ruth.“

„Ich geniere mich, auf Borg zu nehmen. Der Kaufmann machte neulich wieder Einwendungen, länger anzuführen. Ruth mag meinewegen ihr Heil versuchen.“

Frau Sellers drückte ihr Taschentuch vor den Mund, um den es weinerlich arbeitete. „So seid ihr nun. Er hat sich im Leben genug für euch gequält, der arme Vater, jetzt, da er tot ist, verdrückt es euch, einen Gang für ihn zu machen.“

Das schöne Mädchen bejahte Selbstbeherrschung genug, um ihren Unmut über diesen Vorwurf zu verbergen. „Mama sollte sich nicht aufregen, das ist beschwichtigend. Man dürfte doch heute nicht die Haltung verlieren wegen Geldverlegenheiten und Familienorgen; was sollten die Leute denken? Die hätten ohnedies genug zu klatschen.“

Die Frau trocknete sofort ihre Tränen. „Dat der General einen Kranz geschickt?“ fragte sie.

„Ja doch, Mama. Ich sagte es dir schon gestern. Den oben auf dem Sarabell, mit dem langen Trauerflor und der Widmung in Gold... Ich muß mir noch ein Paar Handschuhe kaufen. Meine schwarzen sind nicht mehr anständig. Es wird inzwischen wohl niemand kommen.“

Frau Sellers nickte zerküret. Sie war an den Sarz getreten und prägte die Schleife an dem Kranze des Generals. Keine Seide — auch ein Palmenwedel — Lorbeer mit Rosen.

Ja, ja. Das alles sah er nicht mehr, der arme Leutnant a. D. Er lag für immer still und kumm. Was für tiefe, tiefe Furchen hatte er auf der Stirn und die Wangen herunter. Sie hatte sie ihm im Leben nie fortzuwischen können. Verdrückt war er ihr stets ausgediehen. Jetzt, da er endlich still hielt, hatte der Tod seine Hand darauf gelegt.

Mit einem Gemisch von Grauen und Zärtlichkeit tätschelte sie das starre Antlitz; wie grau und grob ihre Finger abtasteten gegen seine Wachsstarbe! Früher, als Mädchen, hatte sie schöne, gepflegte Hände gehabt, und wie stolz war sie, die Tochter des reichen Konditors und Hausbesizers, gewesen, als sie ihre Rechte in die männliche des stattlichen Offiziers legen durfte, vor dem Traualtar. Sie hatte ihm ein ansehnliches Heiratsgut mitgebracht. Seine Junggesellenstunden verschlangen es im Umsehen. Außerdem, sie mußten repräsentieren! Kommt hätte sie den andern Offiziersfrauen imponieren sollen, wenn nicht mit einem großen Hausstand und kostspieligen Toiletten? Dann kamen die Kinder. Die Ausgaben verdoppelten sich. Die ewige Kränklichkeit ihres Mannes, die nur zu bald seinen Abschied erforderte — dann ihr erster Einblick in die wirtschaftliche Lage der Dinge. Sie standen vor dem Ruin. Hatte damals ihr Vater nicht eingegriffen, so wäre es ihnen nicht möglich gewesen, wenigstens den Schein nach außen zu bewahren und den Kindern eine Standesgenosse? Erziehung zu geben. Das war der Anfang zu all den scheitern Sorgen und Entbehrungen und Qualereien und der beständigen Angst vor

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Von Nah und fern.

Spende zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms. In Danziger Marinekreisen ist der Gedanke aufgefaßt, daß für den 15. Juni 1913 bevorstehende 25jährige Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms durch eine dem Monarchen darzubringende besondere Stiftung des gesamten Volkes zu dauernder Erinnerung zu bringen. Man hält hierzu eine neue, entsprechend ausgearbeitete Kaiser-Yacht — die nicht wie die allmählich alt werdende „Hohenzollern“ der Reichsmarineverwaltung gehören, sondern zur persönlichen Verfügung des Kaisers stehen soll — für besonders geeignet, gleichwie solche Yachten der König von England und der Kaiser von Rußland besitzen. Die Kosten des Baues und der Ausattung würden durch eine freiwillige Nationalspende, an der sich jeder, wenn auch mit kleinem Betrage, beteiligen könne, ohne Schwierigkeit aufzubringen sein. Der Gedanke ist erst neuerdings aufgefaßt und bisher nur in engerem Kreise erörtert worden, hat also noch keineswegs feste Gestalt angenommen. Es ist jedoch zu hoffen, daß sich für den Fall seiner Durchführung weite Kreise des Volkes beteiligen werden.

Zur Strandung der „Preußen“. Die Bejagung des bei Dover gescheiterten deutschen fünfmaster „Preußen“ konnte nach wiederholt mißlungenen Rettungsversuchen unter überaus schwierigen Umständen an Land gebracht werden, fehlte aber, da bei nachlassendem Sturm für das Schiff eine augenblickliche Gefahr des Auseinanderbrechens nicht mehr bestand, an Bord zurück und nahm die Abbringungsarbeiten wieder auf.

Erdbeben im Rheinland. Die Erdbebenstation der Technischen Hochschule zu Aachen verzeichnete am 7. November zwei Erdbeben: eins abends zwischen 9^u und 11 Uhr mit 20 Sekunden Bodenschwingung, das zweite nachts zwischen 1 Uhr 33 und 34 auf nächster Nähe. Wie man feststellte, war dieser heftige Erdstoß in Gießweiler erfolgt.

Hundert Jahre alt. Wenige Wochen vor seinem 100. Geburtstag starb in Magdeburg der seit rund 30 Jahren im Ruhestand lebende Oberregierungsrat Brenning. Im vorigen Jahre feierte er mit seiner jetzt 87 jährigen Gattin die eiserne Hochzeit.

Eindbruch in das Vaterländische Museum in Braunschweig. Im Vaterländischen Museum zu Braunschweig wurden nachts zahlreiche Schätze erbrochen und daraus sämtliche Orden und Medaillen gestohlen. Die Diebe hatten das große Eingangstür mit einem Nachschlüssel geöffnet. Der Eindbruch wurde erst bemerkt, als am Vormittag die Museumsbeamten den üblichen Rundgang machten.

Die Haut- und Klauenfenne in Westpreußen hat so überhand genommen, daß der Haustierhandel mit Klauentier und Geflügel bis Ende Dezember sowie sämtliche Acker-, Pferde- und Viehmärkte im November verboten wurden.

PR Ein weißer Hase. In Hochheim bei Frankfurt a. M. wurde dieser Tage ein Hase geschossen, der einen tadellos reinen weißen Pelz hatte. Das seltene Tier wird ausgestopft werden und ins Naturhistorische Museum kommen.

Auf der Silberhochzeit gestorben. Der Berliner Kaufmann Brodmann, der zur silbernen Hochzeit seiner Eltern in Hamburg wollte, starb während des Tanzens auf dem Festes tot zu Boden.

Verstärkter Wechselwindel bei einer Reichsbankstelle. Ein unbekannter Mann verübte einen gefälschten Wechsel über 35 000 Mark bei der Würzburger Reichsbankstelle zu diskontieren. Der Schwindler wurde zurückgewiesen und entkam, ehe man ihn verhaften konnte.

Ein Branddirektor als mutmaßlicher Brandstifter. Unter dem Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung verhaftet wurde in Mainz im Gehä der Branddirektor der dortigen Feuerwehr. Nach einem in seinem Anwesen aus-

geführten Feuer fanden Soldaten, die an den Scherarbeiten beteiligt waren, auf dem Speicher des Hauses Benzinkanister und Spirituskanister, was auf Brandstiftung schließen ließ. Es gelang, das Wohnhaus zu retten, obwohl die Schläuche der Wehr nicht dicht gewesen bzw. unbrauchbar gemacht worden sein sollen. Der entstandene Schaden wird auf 30 000 M. geschätzt. Die Untersuchung dürfte das Weitere ergeben.

Unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. In den letzten Tagen wurden, wie aus Innsbruck gemeldet wird, auf italienischem Gebiete mehrere Verhaftungen wegen Spionageverdachts vorgenommen. Die letzte Verhaftung betraf einen Kaufmann aus Val d'Aosta, der

ber reitenden Polizei, deren Pferde von dem Ansturm der Aufwacher fast zu Boden geworfen wurden. Schließlich setzte sich der Mob in den Besitz der cambrischen Kohlengrube und löschte alle Kohlenfeuer aus. In dem Schacht befinden sich 800 Pferde, die dem Tode geweiht sind, da die Ventilatoren stillstehen.

PR Von Krähnen zerfleischt. In der Nähe der russischen Station Birsdallen fanden Arbeiter vor einigen Tagen den Körper eines zehnjährigen Mädchens, der völlig von Krähnen zerfleischt war. Das Mädchen gab noch Lebenszeichen von sich und konnte als die Tochter eines Aufsehers ermittelt werden. Aus dem Umstand, daß die Kleine noch Lebenszeichen von sich gab, wird geschlossen, daß die Krähnen ihr

und Flugblätter verteilt. In den Flugblättern hieß es: „In dieser Bäckerei werden Backwaren verkauft, die von Strafbrechern hergestellt werden.“ Durch dieses Flugblatt füllten sich die drei in der betreffenden Bäckerei arbeitenden Arbeitswilligen beleidigt und stellten gegen den Betreiber Strafantrag. Das Schöffengericht erblickte in der Verteilung des Flugblattes eine öffentliche Beleidigung und verurteilte D. zu 20 M. Geldstrafe. Gegen dieses Urteil legte der Verurteilte Berufung ein. In der Verhandlung drehte es sich hauptsächlich um die Frage, ob der Ausdruck „Strafbrecher“ ein Schimpfwort sei. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß das Wort „Strafbrecher“ unter Umständen eine Beleidigung darstelle, namentlich wenn es jemand nachgerufen würde. Aber es stelle keine Beleidigung dar, wenn es, wie im vorliegenden Falle, als sachliche Bezeichnung für eine bestimmte Klasse von Personen gebraucht werde. In dem Flugblatt sollte es bedeuten, daß das in der Bäckerei fabrizierte Brot von Leuten hergestellt werde, die den Strafbrecher, d. h. nicht mitstreifen. Eine Beleidigung liege deshalb nicht vor. Das Gericht hob das erste Urteil auf und erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

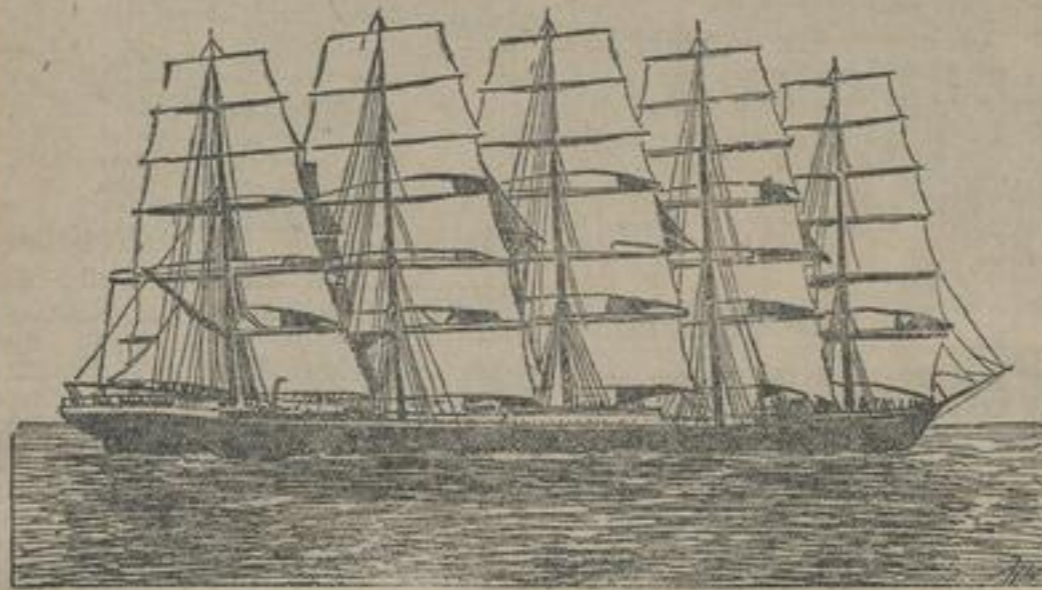
New York. Der Millionär Rosenheimer, der unter der Anklage des Mordes vor Gericht stand, weil er eine junge Dame mit seinem Automobil totgefahren haben sollte, wurde freigesprochen. Der Richter delegierte die Geschworenen dahin, daß nicht Mord, sondern höchstens Totschlag vorliege. Der Angeklagte sagte, er habe keine Abmahnung gehabt, daß sein Automobil ein Unglück angerichtet hätte. Als er einige Stunden später davon hörte, sei er sofort nach der Unglücksstelle gefahren, habe dort aber nur die Trümmer des Einpanners vorgefunden.

Buntes Allerlei.

Die neuartigen Auszeichnungen für Lebensrettungen werden von den Regierungspräsidenten recht umfangreich verliehen. Bekanntlich hat der Kaiser die Anregung gegeben, daß jugendlichen Lebensrettern, denen die Rettungsmedaille am Bande erst bei Vollendung des achtzehnten Lebensjahres verliehen wird, neben der öffentlichen Belobigung als Andenken ein praktischer Gegenstand zu verliehen sei. Die Regierungspräsidenten stifteten daher in solchen Fällen aus Staatsmitteln ein Präsent und berücksichtigten dabei die geduldeten Wünsche. So erhielt jetzt der Landwirtschaftsschüler Wilhelm Bromme in Salzweil, der am 19. Juni d. J. an der dortigen Militärschwimmhalle den Gymnastikschüler Heinrich Wästenhagen unter eigener großer Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkenden rettete, von dem Regierungspräsidenten in Magdeburg zwei reich illustrierte Werke aus der vaterländischen Geschichte. Die Titelseiten enthalten eine vom Regierungspräsidenten unterschriebene, auf die mutige Rettungsstat bezügliche Widmung.

PR Die Nikotinvergiftung in der Statistik. Nikotinvergiftungen, jene Folgen übermäßigen Rauchens, treten in den verschiedenen Ländern prozentual ganz verschieden auf und scheinen in einzelnen Fällen mit dem Verbrauch an Tabak in direktem Widerspruch zu stehen. Verhältnismäßig sehr hoch steht hier Deutschland zu Buch. Im Deutschen Reich erkrankten im Berichtsjahre nicht weniger als 1/4 Prozent der Bevölkerung an den Folgen des Tabakgenusses, das ergibt insofern ein selten hohes Resultat, als nur etwa 35 Prozent der Bevölkerung dem Tabak ergeben ist. In Spanien, wo Frauen im großen Prozentsatz rauchen, und wo beinahe 80 Prozent Raucher gezählt werden, ist die Erkrankungsrate nur mit 0,2 Prozent angegeben, in Belgien beträgt sie 1/4 Prozent, in Frankreich 0,65 Prozent, in Österreich-Ungarn 0,43 Prozent, in England 0,32 Prozent, in Rußland sogar nur 0,1 Prozent, in Italien rechnet man schon 0,67 Prozent, in der Schweiz stellt sich die Erkrankungsrate auf 1/4 Prozent und in Schweden auf 0,99 Prozent, letzteres Land weist somit die wenigsten Nikotinvergiftungen auf.

Der fünfmaster „Preußen“.



Der fünfmaster „Preußen“, der bei Dover gestrandet ist, ist mit seinen 5081 Brutto-Registertonnen das zweitgrößte Segelschiff der deutschen Handelsmarine und überdauert der Welt. Der Segler lief am 6. November mit dem zwischen Brighton und Dieppe verkehrenden Dampfer „Brighton“ zusammen und wurde schwer beschädigt. Als die „Preußen“ dann auf Dover zukehr, um sich in dem Hafen

in Sicherheit zu bringen, wurde sie durch den Sturm auf die Klippen an der Küste geworfen. Der hohe Segelgang machte es unmöglich, dem Boot logische Hilfe zu bringen. Erst nach vielen heroischen Versuchen der Rettungsmannschaften von Dover gelang es, die Mannschaften des Segelschiffes auf Schlepddampfer zu retten und ans Land zu bringen.

von den Karabinieren wegen angeblicher Ausplünderung italienischer Befestigungen verhaftet wurde. Es verlautet, daß sich unter den fünfzig Verhafteten auch ein österreichischer Hauptmann befindet, der während einer Fahrt auf der Bal Saganabahn verschiedene photographische Aufnahmen machte.

Aus gekränktem Chergelz vergiftet. An der Universität in Graz hat sich eine 24jährige Lehramtskandidatin vergiftet. Sie sollte eine Prüfung in Mineralogie ablegen, die sie aber nicht bestand. Als sie den Prüfungslokal verließ, trank sie ein Fläschchen Hyantai aus.

Die Not der französischen Winzer. Die Winzer von fünf Departements der Champagne erklärten, sie würden so lange Steuern zu zahlen verweigern, bis wirksame gesetzliche Maßnahmen zum Schutze ihrer Weine erlassen seien.

Schwere Streikunruhen in England. Der Streik der englischen Kohlenbergleute in Süd-Wales, der nun schon mehrere Wochen dauert, nimmt immer ernstere und für die öffentliche Ordnung gefährlichere Formen an. Die Streikenden gehen mit Gewalt gegen die Arbeitswilligen vor und sind auch vor der Polizei nicht zurückgewichen. Infolgedessen erbat die Behörde die Entsendung von Kavallerie. Ehe indessen militärische Hilfe eintraf, kam es noch zu schweren Ausschreitungen. Auf fanatischer Weise rotteten sich zu früherer Stunde große Haufen Streikender zu Penygraig, Tonypandy und Glynch Vale zusammen. Trotz Sturm und Regenschauer schlossen sich ihnen zahlreiche Frauen an. Die Maschinenisten und Decker, die nach der cambrischen Kohlengrube gehen wollten, wurden angegriffen und in die Flucht geschlagen. Es kam zu Kämpfen mit

Wert in höchstens einer Stunde vollbracht hatten, denn länger war die Kleine von Haus nicht abwesend.

Ein widerspenstiger Kommandant. Der Präsident Davila von Honduras ersuchte die Kommandanten der amerikanischen und der englischen Schiffe, den widerspenstigen Kommandanten von Ampala, Balladarez, der wegen seiner Ausschreitungen gegen Amerikaner und Engländer abgesetzt werden soll, gefangen zu nehmen. Balladarez verweigerte sich indessen auf der Insel, auf der Ampala liegt, und droht, bewaffneten Widerstand zu leisten.

Luftschiffahrt.

— Die Luftballons „P. V.“ und „P. VI.“ sind wegen des stürmischen Wetters, ersterer in Braunschweig, letzterer in Hamburg, entleert und mit der Bahn nach Bitterfeld zurückgeschafft worden.

— Der Luftschiffer Willows, der mit seinem Luftschiff „City of Cardiff“ von London bis Corbehem (an der französischen Küste) geflogen ist, hat das Luftschiff entleert, da er wegen des herrschenden Sturmes die Fahrt nach Paris nicht fortsetzen kann.

Gerichtshalle.

PR Frankfurt a. M. Ob das Wort „Strafbrecher“ als Beleidigung aufgefaßt werden kann, darüber hat sich jetzt die Strafkammer hierseits ausgesprochen. Der Bäcker Karl D. hatte am 29. April d. J. gelegentlich des Bäckerstreiks sich in Wodenheim vor einer Bäckerei aufgestellt

den Leuten“, die durchaus nicht wissen sollten, wie Leutnant Sellers“ hermitgekommen waren. Schlimmer stand es selbst jetzt nicht um sie, da sie keine anderen Ausichten hatte, als ihre Witwenpension. Die Kinder waren ja erwachsen. Marga, ein wunderschönes Mädchen, mit den Manieren einer Fürstin; Arnold, der Stolz und Stant der Familie, eben zum „Sekonde“ avanciert. Er war mit Leib und Seele Soldat, wenigstens in Friedenszeiten, wie er selbst im Aberrmut sagte; des Kaisers Armees wäre um ihren schönsten, kochten Leutnant gekommen, wenn er etwa seiner Armut wegen den Dienst quittiert hätte. Zu guterletzt Ruth, die jüngste —

„Mutterle, komm fort. Du erlärst dich bei den offenen Fenstern.“

Das war sie. Der betrübten Frau wurde es bei dem Klänge ihrer Stimme wärmer um das Herz. Ruth — keine Schönheit wie Marga, kein Allertalent wie Arnold, aber so hoch und gerade gewachsen wie eine Kerze, mit einem frischen Gesicht und einem Augenpaar, in denen bläulich gelbes Sonnenlicht spielte. Ihre schöne, handfeste Gesundheit hatte sie vom Lande mitgebracht, wo sie seit ihrem fünfzehnten Jahre als Wirtschaftsfraulein Aufnahme gefunden hatte, bei einer entfernten Verwandten. Auf Gehalt wurde nicht gesehen. Die übliche „gute Behandlung“ mußte das meiste tun, denn die Eltern waren froh, daß sie zu Hause eines weniger zu befehlen und zu befehlen hatten.

„Ach Gott, Ruth, du bist ja noch nicht angezogen! Daß dich nur niemand sieht!“ Frau Sellers setzte sich in ihren Sorgenstuhl,

während das junge Mädchen vorsichtig die Tür des vorderen Zimmers schloß.

„Daß du noch immer in der Küche zu tun, Ruth?“

„Nicht mehr lange, Mutterle. Ich plätze nur noch schnell meine Quittanten auf und Margas Scheiter. Nachher mach' ich mein schwarzes Kleid zurecht. Ich verlängere es vorläufig oben am Bund. Es ist ja nicht zu sehen, wenn ich das Jackett überziehe. Marga brauchte den ganzen neuen Stoff zu ihrer Mäntel.“

— Da, jetzt klingelt es gerade. Marga kann doch noch nicht zurück sein?“

„Daß das Mädchen —“

„Aber Mutterle!“

„Ja, ja —“ Frau Sellers besann sich, daß sie seit Ruths Heimkehr ohne Dienboten waren. Es verdroß sie. Man hätte wenigstens für diese Trauertage eine Aufwärterin nehmen sollen. Aber Ruth wollte es nicht — der Ausgabender halber. Sie war verzeiwelt praktisch geworden auf dem Lande. „Das reine Neckenbuch!“ sagte Arnold, der so gut wie gar keine Sympathien hatte für die „hausbadene“ jüngere Schwester.

Jetzt kam er gerade zu einem Morgenbesuch, der Herr Leutnant. Ruth erkannte seine Stimme, als sie die Sicherheitstür öffnete. Er brachte einen von seinen Kameraden mit. Allen ließ er sich setzen zu Hause bilden.

„Morgen, Achenbittel!“ sagte er, seine natürliche angenehme Stimme in das „schneidige“ Schnarren zwingend, und unangenehm überaus von der weißen Schürze und dem aufgeklärten Quatsch seiner Schwester.

„Empfängst du so Gäste?“

Mutter besorgte das. Ich habe in der Wirtschaft zu tun. Zeit nur ein! Marga wird auch gleich kommen.“

Hinter ihm kam ein auffallen großer, kräftig gebauter Offizier zum Vorschein. „Willst du mich nicht erst deinem Fräulein Schwester vorstellen, Arnold?“

Der junge Mann brummte etwas von nicht so genau nehmen, dann nannte er flüchtig: Leutnant von Obenick — meine Schwester Ruth.“

Sie erwiderte in Alle den Gruß des Vorgesetzten, dann war sie auf dem halbdunklen Korridor in irgend einer Tür verschwunden, ehe der große Offizier das kleinste Kompliment anzubringen vermochte.

Arnold hatte den Wein richtig vergessen, obgleich er es war, der ihn für absolut nötig hielt. Er suchte gelegentlich Ruth in der Küche auf.

„Hör mal — du könntest nach dem Kaufmann 'lher schicken: sechs Flaschen Bordeaux und sechs Madeira von meiner Sorte!“

Sie sah ihn erstaunt an: „Wozu? Wir geben doch kein Fest!“

Aber es gehört sich so. Man muß den Verwandten und nächsten Freunden wenigstens ein Glas anbieten.“

Wenn man als Leidtragender kommt, denkt man doch nicht ans Trinken,“ warf Ruth mit Abergewissung ein.

Arnold verlor die Geduld: „Ich sage, daß es sich nicht anders sieht, und daß wir es unfern Stande schuldig sind. Schlimm genug, wenn du das nicht einsehst, besonders in großen

Augenblicken. Hier ist meine Karte. Mir gibt der Kaufmann gern Kredit.“

Am Nachmittag, als die nächsten Verwandten und Freunde des Verstorbenen sich einfanden, erschien Arnold in großer Uniform, mit dem Kreuzerflor um den Arm, um seine Wünsche als Oberhaupt der Familie zu erfüllen. Seine Haltung war der traurigen Feierlichkeit durchaus angemessen, sein schönes Gesicht ernst und bleich, und wenn ein Wort besonderer Teilnahme an ihn gerichtet wurde, nahmen seine Augen einen feuchten Schimmer an. Welch ein sympathischer, gemütvoller, junger Mann! klärte man untereinander. Er merkte natürlich, daß er einen guten Eindruck machte, und war daher mit seiner Leistung zufrieden.

Die Damen gruppieren sich um die Witwe und die schöne Tochter des Verstorbenen: man war nur an diese eine gewöhnt. Frau Sellers kam nicht aus dem Weinen heraus; Marga, dem Beispiel ihres Bruders folgend, bewahrte eine tadellose Haltung. Nur einmal kam es zu einem Gesprächsbruch: das war, als sie in das ausgedehnte Schlafzimmer trat und plötzlich dem jungen Dr. Brandin gegenüberstand, der dort seinen Abergießer ablegte.

Marga — arme, geliebte!“ Er klärte es so weich und innig, daß sie in einer natürlichen Regung das Köpfchen an seine Brust lehnte und schluchzte, mehr nervös gereizt von der überfüllten Armelichkeit in ihrem Hause, als im Abergewissung ihres kindlichen Verzeihens.

101 (Fortsetzung folgt.)

Ordentliche General-Versammlung der Ortskrankenkasse

Sonnabend, den 19. November 1910

abends 7/9 Uhr im Gasthof zur Rose.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
 2. Allgemeines.
- Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.

Der Kassenvorstand.

Die Mitglieder des Konservativen Vereins

für den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz

werden hiermit zu der

nächsten Montag, den 14. November 1910, nachm. 1/2 5 Uhr
in Bischofswerda Hotel König Albert

stattfindenden und vom Ausschusse der vereinigten Ordnungsparteien in Bangen einberufenen

Versammlung

ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen und Aufstellung eines Kandidaten für den 3. Reichstagswahlkreis.
2. Ansprache des Herrn Reichstagsabgeordneten Gräfe.
3. Organisation des Wahlkreises für die Wahlen.

Der Vorstand.

Frw. Feuerwehr Bretinig.



Sonntag, den 13. November findet im Gasthof zum Deutschen Hause das

33. Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Vorträgen und Ball, statt, wozu die Mitglieder nebst ihren wertigen Damen recht herzlich eingeladen werden.

Anfang 6 Uhr.

Das Kommando.

Auswärtige Kameraden sind willkommen.

Versammlung der aktiven Mitglieder 1/2 5 Uhr im Anker.

Schützenhaus.

Sonntag, den 13. Nov.

Öffentliche Tanzmusik

(extrastarkes Orchester),

verbunden mit

großem Bockbierfest.

Bockmützen und Rettig gratis.
Dazu ladet ergebenst ein

H. Bockwürstchen.
Georg Hartmann.

Gasthof zur Klinke.

Morgen Sonntag

öffentliche Ballmusik

(altes Großröhrsdorfer Chor),

wozu ergebenst einladet

Anstich ff. Felsenfeller Lagerbier.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag

Öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlich einladet

Eina Kolpe.

Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehle ich in großer Auswahl

Winter-Paletots, Toppen, Unterziehjacken, Schwiher, Unterhosen, Mägen und Hüte, Genden in Normal und Barchett, Arbeitshosen, und Jacken in verschiedenen Qualitäten, Forben und Größen, Kragen, Manschetten und Chemisets, Kravatten in den neuesten Modellen.

Hemdenbarchent

in verschiedenen Qualitäten und Preislagen.

Ich bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Max Hörnig,
Schneider.

Zur jetzigen Saison

bringe mein reich assortiertes

Schuhwaren-Lager

in Erinnerung und empfehle

für Herren: Chevreau, Vorkalf, Kalf- und Kindeleder in Schnür-, Schnallen- und Zugstiefel mit oder ohne Ledklappe,

für Damen und Kinder in Chevreau, Vorkalf, sowie braune Schnürstiefel mit und ohne Ledklappe in verschiedenen Formen und Preisen.

Ferner empfehle Kinderjahrschuhe in großer Auswahl.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Max Büttrich.

das selbsttätige
Waschmittel
gibt
blondend weisse
Wäsche.

Persil

praktisch, billig,
größte Schonung
Unschädlichkeit
garantiert.
Henkel & Co.,
Düsseldorf.

Henkel's Bleich-Soda

Grandiose Weihnachts-Überraschung!

600 Mark werden verschenkt!



Jeder, der auf nebenstehendem Bilde den Briefträger sucht und die Figur mit Blaustift überwollt, erhält

20 Mark geschenkt!

Bedingung ist, daß jeder Einsender diese Besetzung für unsere echt leberne Brieftasche „Imperial“ an das „Versandhaus Brandenburg“,

Berlin-Lichtenrade einschickt. Die Verteilung der Geldgeschenke erfolgt bestimmt am 23. Dezember 1910.

Unterzeichneter bestellt hierdurch die Brieftasche „Imperial“ zum Preise von Mk. 1,50. Betrag anbei durch Postanweisung, Marken oder Nachnahme.

Name: _____ Wohnort: _____ Straße: _____

Wellenbad System Krauss
mit nur zwei Eimer Wasser.



Wiegenbad System Krauss
als



als: **Wellen-, Voll-, Sitz-, Kinder- und Dampfbad.** Keine mit Silberbronze überzogenen und gelöteten Röhre und Fäße, sondern geschweißte Röhre, vernietete Fäße, im Vollbad vergl. Prof. Dr. Schürer gratis. Versand fracht- und verpackungsfrei. Feststehende Wanne von Mk. 20 an, Wannen mit Gasheizung von Mk. 30 an, Wannen mit Schweißeinrichtung von Mk. 42 an, fahrbare Wannen etc. empfiehlt

Bernhard Hähner, Chemnitz

i. So. Nr. 408.

Georg Horn, Mechaniker, Bretinig.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben kleinen

Gerda,

sagen wir allen für die uns bewiesene liebevolle Teilnahme und den reichen Blumenschmuck unseren herzlichsten Dank.

Bretinig, den 9. November 1910.

Die trauernde Familie Berger.

Messer und Gabeln

vom billigsten bis zum besten empfiehlt
Georg Horn.

Plättglocken

in Messing und Nickel, Spiritusplättglocken
sowie Plättglocken empfiehlt Georg Horn.

Kgl. Sächs. Militärverein

„Saxonia.“

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Monatsversammlung,

Stiftungsfest betr.

Alle kommen!

D. B.



H. V.

Sonnabend, 4.

12. Nov. abends

1/2 9 Uhr

Monats-

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bucherwechsel.

2. Aufnahme.

3. Vorlage eingegangener Ze-

schriften.

4. Allgemeines.

Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
d. B.

Jugendverein.

Morgen Sonntag nachm. 3 Uhr

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bitten
d. B.

Rest. Gute Quelle.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet Adolf Schurig.

Deutsches Haus.

Heute Sonnabend

großes

Schlachtfest,

vom 12. Uhr abends
Schweinebraten m. Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
Otto Haus.

Anstich von H. Bockbier.

Nickelwaren

für Hochzeits- und Gelegenheitsgeschäfte vom einfachsten bis zum feinsten empfiehlt
Georg Horn.

Wärmflaschen

verzinnt, verzinkt, verzinn- vernickelt, Kupfer und Kupfer vernickelt von 2,20 Mk. bis 7,00 Mk., empfiehlt
Georg Horn.

Milde & Höhne.

Grossröhrsdorfer Möbelmagazin,

empfehle ich zu äußersten Preisen

Möbel aller Art

in feinsten Ausführung,

ferner

Spiegel (moderne Teumau)

Stühle

Bordur-Garderoben

Kleiderhänder

Hülfenänder

Salonsäulen

Kaufische

Servierische

Handtücheränder u. -halter

Gardinenleisten

Pförtchenhänge

Bortierenhänge

Bilder usw. nim.

Teilzahlung gern gestattet.

Während des Manövers ist beim Fleisch-

vertreiben ein grosser Deckelkorb

abzugeben & kommen. Abzugeben im Deutschen

Hause

Richtungsrichten von Großröhrsdorf.

Beurten: Berta Eise, T. d. Fabrik-

arbeiters Heinrich Edwin Hofmann Nr. 336.

— Rosa Eise, T. d. Fabrikarbeiters Albert

Georg Schmel Nr. 62 c. — Willy Hans, S.

des Maschinen-Heizers Gustav Emil Bömer

Nr. 186 b. — Herbert Walter, S. d. Heizers

Wolfgang Woldehor Franz, Nr. 125 c.

Aufgebot: Tischlergehlf. Friedr. h.

Vernhard Brodmann Nr. 256 o mit Linda

Marie Schurig Nr. 1.

Sterbefälle: Javaliden-Kontnerin

Auguste Pauline Koch geb. Thalheim Nr.

125 a, 69 J. 8 M. 16 T. alt. — Jinnren-

fabrikant Gustav Edwin Schurig Nr. 66, 38

J. 7 M. 19 T. alt. — Fabrikarbeiter

Friedrich Emil Schurig Nr. 268, 53 J. 7

M. 26 T. alt.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Himmelstrauer.

Am Himmelsanliß wandelt ein Gedanke,
Die dunkre Wolke dort, so bang, so schwer;
Wie auf dem Lager sich der Seelentrante,
Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.

Vom Himmel tönt ein schweremutiges Grollen,
Die dunkle Wimper blinzel manches Mal,
— So blinzen Augen, wenn sie weinen wollen,
Und aus der Wimper zuckt ein heller Strahl.

Man schleichen aus dem Moore kühle Schauer
Und leise Rebel über's Heideband;
Der Himmel lieh, nachsinnend seiner Trauer,
Die Sonne läßig fallen aus der Hand.
Wolfgang Senau.

Das Igelschlöfchen.

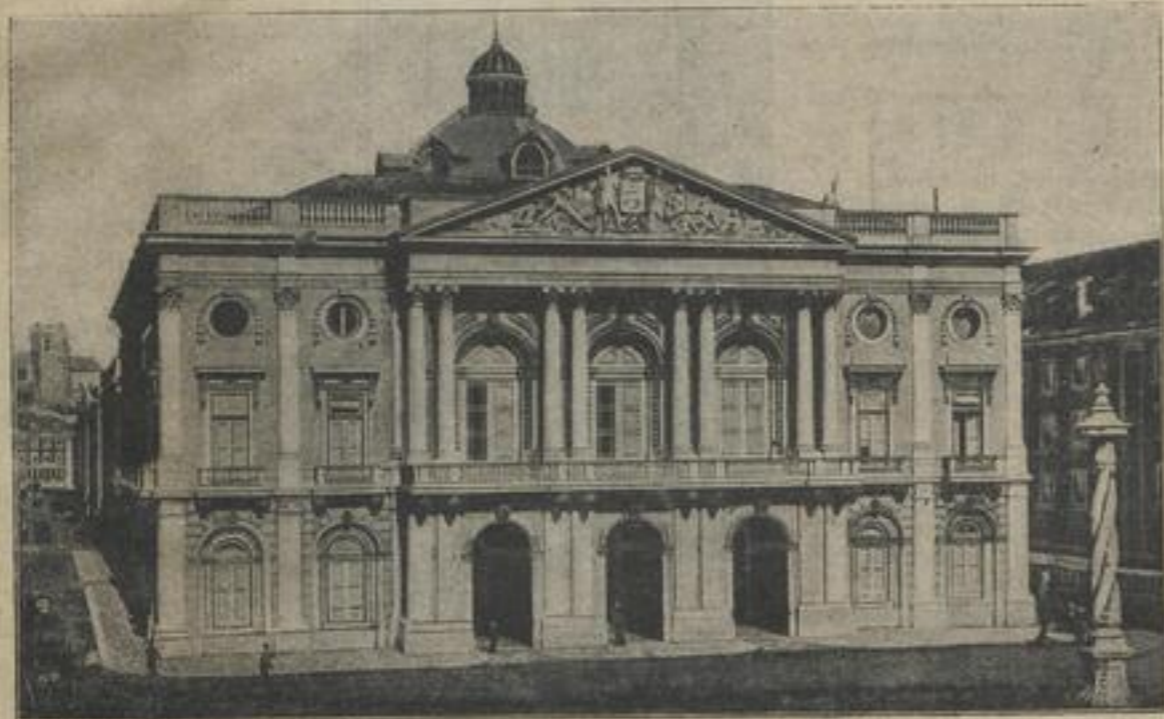
(Fortsetzung.)

Roman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Na, ich danke der Nachfrage: es geht!“ meinte Kleeberg mit leisem Schmunzeln. „Mein Schlaf läßt noch nichts zu wünschen übrig. Es heißt also nicht gerade heftig, sondern ist doch mehr „sanftes Rubefizieren“! . . . Sie leben mich so fragend an, als ob Sie fragen wollten: „Kann es denn überhaupt noch heißen?“ Und ich muß leider bekennen: „Biel ist in der Tat nicht mehr damit los!“ Man müßte ihm mal ein Paar neue Zähne einsetzen lassen können, daß es wieder Schneid bekommt! Aber dafür fehlen ja die Zahnkünstler! Wie ich in Ihren gesegneten Jahren war, da hatte ich etwas auszustehen! Damals ist's eben ein bißchen zu sehr ins Zeug gegangen und hat manchmal mehr wie seine Schuldigkeit getan! Dafür soll man ihm nun auch jetzt seine Ruhe gönnen!“

Gemisch von gruseligem Wohlgefallen und jugendlichere Entzückung an. Einesteils schien es ihr ganz ungeheuerlich, so über die innere Stimme zu spotten, die doch für alle Kreuzwege des Lebens zum Pfadweiser in das menschliche Herz gefeßt worden war. Andernteils aber regte sich doch in ihr eine heimliche Bewunderung vor der bestimmten Art, in der dieser Säue mit der fabelhaften Vergangenheit sich über alle seine Tollheiten Absolution erteilt zu haben schien. Und wie schwer trug sie noch immer an ihrer verunglückten Hoffschließe, die auf der Eisbahn im Tiergarten angefangen und im Maiarün bei der Rouleau-Infel jah zu Ende gegangen war! Und was er damals getan



Die Republik Portugal: Das Rathaus in Lissabon, von dessen Balkon aus die erste Kundgebung der Republik erfolgte.

hatte, war doch weit, weit schlimmer! — Schon glitten ihre Wände über sein Antlitz, das nun doch von einem nachdenklichen Ernst überschattet schien. Seine Augen starrten durch das Wipfelwerk

46

in eine unbestimmte Ferne, als läßen sie dort zerfließende Gebilde, die sich nicht festhalten ließen, soviel Nähe sich auch diese Spiegel seiner Seele gaben.
Der Gedanke huschte ihr durch den Kopf, ob seine Seele

meine diät bei Eurem Hause, führt der Weg zu mir. Vielleicht bringt Dich die andere Tante — diese hier — mal hin!

„Du mein Tante Käthe!“ jubelte Frißi, der in den höchsten Momenten der Begeisterung sein Sprechvermögen nicht verleugnen konnte. Aber Käthe zog die von ein paar eigenfinnig geringelten Locken überflatterte Stirn frans und erklärte: „Geh! nicht, Frißi! . . . Aber ich werde Dir schon noch andere Rebe! Im Walde sind eine ganze Menge!“

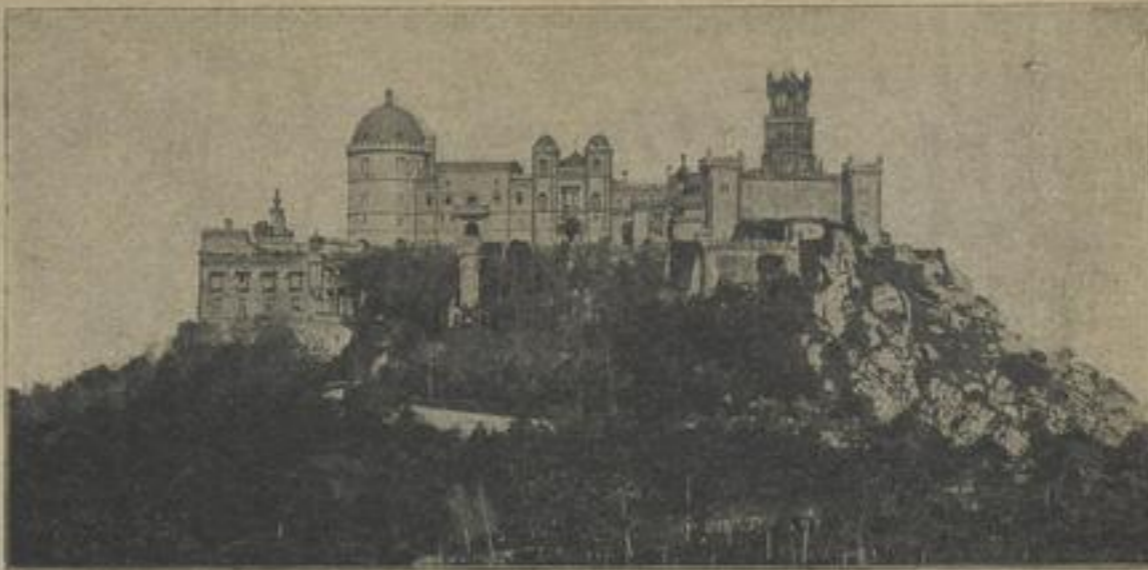
„Ja so!“ lachte mit einem Aufflügen seines überlegenen Spottes Kleeberg auf. „Ich bin ja der Dugemann und Kinderfurcher! Das hatte ich einen Augenblick lang rein vergessen! Also geh! nicht über die Brücke, Frißchen, und verführe auch die brave Tante Käthe nicht dazu. Sie könnte Schaden nehmen an ihrer jungen, unschuldigen Seele, wenn sie öfter mit dem argen Höllenbraten, dem Kleeberg, zusammenstößt! Und nun trolle Dich, Frißchen. Deine Tante wird ungehalten, wenn wir noch lange Abschiedsreden halten! Gelegentlich kommen wir schon einmal wieder zusammen, eh' Stollwerk seine unerfättlichen Nickschluder einzieht! Good bye!“

Gegen Käthe aber machte er eine überaus höfliche Verbeugung und schwenkte den Hut.

„Adieu!“ kispelte sie bedrückt und wiederum hochrot in dem verärgerten Gesicht, und nahm den Reffen nun endgiltig an die Hand.

Jetzt wachte sie es ganz genau: er war wirklich böswillig. Sonst hätte er so unverständlich nicht reden können. Vor allem nicht so spöttisch! Tante Claudine hatte doch recht!

Susi kam ihnen ängstlich entgegenelaufen und erzählte aufgeregt, daß die Tante schon „doch bezankt“ habe „auf Frißi“. Das Brüderchen machte ein sehr trotziges Gesicht; aber an der



Das portugiesische Königschloß da Belem im Eintragsgebirge, in dem die Königinnen Amalie und Maria Pia sowie König Manuel zur Zeit des Ausbruchs der Revolution und des Bombardements des Schloßes durch die Marine weilten. Von hier aus begleitete der jugendliche König die beiden Königinnen zur ersten Zufluchtsstätte nach Gibraltar.

auch so müde und alt wie sein Gewissen sei? Es war ein wunderlicher Drang in ihr, zu erfahren, was hinter der hohen Stirn mit den manchmal so spöttisch blinkenden und doch so viel heimliche Güte verratenden Augen darunter für Gedanken arbeiteten. Und als ihr das plötzlich zum Bewußtsein kam, erschraf sie unwillig vor sich selbst. Was ging dieser Mann sie an? Hatte sie nicht euen diesen Strich unter das Lebenskapitel gezogen, das mit süßen Sehnsüchten beginnt und mit bitteren Enttäuschungen endet? Enden u. h. weil das andere Geschlecht flatterhaft, berechnend, gewissenlos und voll lästlichen Berrats ist?

Kufatmend raffte sie ihre trotzig Energie zusammen, die ihr in diesen Monaten der Ueberwindung und Arbeit stets Halt und Eifer gegeben, und wollte nach Frißis Hand greifen, um sich kurz grüßend mit dem Bürschchen zu empfehlen. Aber nun sah sie, daß diese Hand ganz gut einem Negerkinde hätte gehören können, so innig hatte sich die ledere Schokolade mit all den Fingerringen verbunden.

Gut, daß das Löwenmännchen dem Ledermäulchen helfen konnte! Es gab noch ein eisiges Blätschern und Spülen, bei dem auch das Sabelmengesicht Frißis in ziemlich unerwünschte Mitleidenschaft gezogen wurde; zugleich aber hatte der Hüne verständnisinnig sein Taschentuch gezogen und trocknete trotz des vorliegenden Protestes der Tante kühn und Hände des Jungen, wie die erfahrenste Kinderfrau.

„So!“ sagte er dazu mit drohlichem Ernst. „Damit Tante Hollinger nicht gar zu böse wird!“

Käthe lachte leise auf, so närrisch erschien ihr das Bild. War das wirklich ein so böswilliger und verkommenen Mensch, wie ihn Tante Claudine hingestellt? Hätte er sich dann so harmlos fröhlich und ehrbar-hilfsreich an diesem Liebeswerk beteiligen können?

„Ihr schönes, sauberes Taschentuch!“ murmelte sie, nur um die merkwürdige Stille zu unterbrechen. „Das ist doch wahrhaftig nicht nötig!“

„O, erlauben Sie mal,“ rief er voll Laune, „wo ich doch der eigentliche Sündenbock bin!“

Und dann wandte er sich an Frißi.

„Ich hoffe, wir bleiben gute Freunde, kleiner Sterk! Und wenn Du das Reh sehen willst, von dem ich Dir erzählt habe vorhin, dann besuch' mich mal auf Eichenscamp! Gleich über die Brücke fort bei Eurem Jagel. . . — ich



Volksstypen aus Lissabon.

Art, wie er plötzlich Käthes Hand fester packte, merkte sie nur zu gut, wie's hinter diesen selbstbewußten Mienen in Wirklichkeit ausah.

„Oft Du ihn endlich erwischt, den Schlingel?“ rief Frau Hallinger ihnen schon von weitem zu und winkte sich das Bärtchen so gleich heran. „Söre mal, Friz!“ begann sie höchst unwillig und flammerte dabei Frizis einen Ohrzapfen zwischen ihre harten Finger, wie kannst Du denn, ohne zu fragen, einfach davonrennen? Das nenne ich ungezogen. Und ich liebe das nicht!“

Dazu erhielt er einen Klaps von mittlerer Güte, der ihn dabei zu einer kräftigen Gefühlsäußerung veranlaßt hätte. Hier jedoch knitt er nur eine höchst jämmerliche Grimasse, während Suzi ganz entsetzt zu der fürchterlichen Tante hinüberschielte. Zu einem Duett hatten sie beide nicht den Mut.

„Wo haben Sie ihn denn erwischt, den kleinen Entdeckungstreibenden?“ fragte Sartorius, den Blick Käthes suchend.

„An einer Quelle gleich am Baldeingang drüben!“ gab sie Auskunft, ohne aufzusehen.

„Aha, bei dem albernen Löwenbrunnen, den Monsieur Kleeberg hat anlegen lassen, um sich bei seinen Landsleuten beliebt zu machen!“ erwiderte die alte Dame das Wort.

„Ein ziemlich dürftiges Geschenk!“ höhnte der Rechtsanwalt, der stoff in Frau Hallingers Doen blies.

„Ein Nichts!“ bekräftigte sie.

„Ich finde das Plätzchen sehr reizvoll!“ opponierte Käthe; sie wußte selbst nicht warum, denn der Spender war ihr doch zum mindesten gleichgültig.

„Geschmacklos!“ tat Tante Claudine den Einwurf geringschätzend ab. „Wir haben hier Plätze und Plätzchen genug. Das ist nur ein Ort mehr, wo sich schlecht behütete Jugend Stelldicheins geben kann! Im übrigen, was geht's uns an?“

„Aber was ist Dir noch Erfreuliches zu verkünden habe?“ Herr Doktor Sartorius will so liebenswürdig sein, Dir gegen Abend immer ein halbes Stündchen für Deine Arbeiten zu widmen. Ich habe gedacht, um sechs! Die Zeit ist Dir doch recht?“

„Über Käthes Antlitz huschte ein ängstliches Betremden über soviel Hartnäckigkeit. Aber sie fühlte den lauernden Blick des Rechtsanwalts und wußte sich nutzlos, so lange sie im Hause der Tante auszuhalten verurteilt war.“

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich dem Herrn Doktor das Opfer anmieten darf!“ wehrte sie sich schwach.

„Aber es macht mir direkt Vergnügen, Fräulein Walberg!“ fiel er lächelnd ein. „Und passen Sie auf, Sie kommen ein ganz Teil schneller zum Ziel.“

„So bitte ich Sie also um sechs!“ erklärte sie gepreßt, fügte aber hastig hinzu: „Nur nicht etwa heute schon! Ich bin entsetzlich abgelaufen!“

„Ganz wie Sie wünschen, bestes Fräulein!“ Und dann drach er auf, weil er noch mit einem Klienten zu konferieren habe. Käthe atmete erleichtert auf. Frau Hallinger aber sagte, ihm befriedigt nachschauend: „Dieser Doktor Sartorius wäre keine üble Partie für Dich, Käthe!“

Das junge Mädchen bekam einen flammend roten Kopf und setzte stierend die Kaffeetasse wieder nieder, die sie gerade hatte an die Lippen führen wollen.

„Aber Tante!“ murrte sie verdrießlich. „Du hast offenbar Eindruck auf ihn gemacht. Ich merkte es mitlaß schon!“

„Das interessiert mich wenig. Du weißt doch, was ich für Ziele habe!“

„Gerade deswegen! Ihr könntet Euch ja ausgezeichnet ergänzen!“

„Ich mag ihn nicht anstehen!“

„Bachschlorheit! Was hättest Du denn an ihm auszuheben? Er ist eine famose Erscheinung, ein angenehmer Gesellschafter und hat Gotts Gnad' schon so gut wie in der Tasche! Denn er weiß die Leute zu nehmen.“

„Vor allem ihr Geld.“

„Na selbstverständlich, das auch! Das gehört zum Geschäft. Und desto eher werdet Ihr wohlhabend.“

„Aber? ... Tante, denkst Du im Ernst daran, daß ich ...“

„Gewiß!“ erklärte die alte Dame eigensinnig. „Denn so großartig ist der Gedanke Käthes, Jura zu studieren, er scheinten war, so praktisch erschien ihr dieses Heiratsprojekt, das in ihrer schnell gefassten Perspektive sich ganz gut mit dem ersten Plan vereinigen ließ. Außerdem hatte sie, wie alle einsamen Frauen, eine unheimliche Freude am Ehestiften.“

Käthe begnügte sich, in stummer Opposition die Köpfe zu zucken. Dieses Wohlgefallen der Tante an dem unheimlichen Menschen hatte ihr gerade noch gefehlt. Ihr wurde immer banger ums Herz. Wenn doch doch die endlosen Wochen hier herum wären, dachte sie und fing an, von Berlin,

dem großen, weiten Berlin zu träumen, wo sich die Menschen so herrlich aus dem Wege gehen konnten.

Natürlich erschien Sartorius am nächsten Nachmittag mit dem Stodenschlag. Sitten im Garten des „Zwillinghagens“, hart am Trollboduser, stand eine mächtige Nische mit weit ausgebreitetem unteren Zweigkranz. Dort hatte Tante Claudine einen Tisch und bequeme Gartenstühle aufstellen lassen, da das leise kührende Lüftchen vom Wasser her die Sommerhitze angenehm milderte. Und als nun der Doktor in Sicht kam, stand sie auf, nötigte ihn, ihren Platz einzunehmen und ließ ihn mit Käthe allein. Sie habe ein paar Briefe zu schreiben, behauptete sie. Es war ihr aber nur darum zu tun, den ihr genehmen Courtmacher nicht zu genieren, ganz abgesehen davon, daß ihr lateinische Vokabeln und mathematische Spitzfindigkeiten nicht das geringste Interesse abnötigten.

„Also, womit beschäftigen wir uns heute, Fräulein Walberg?“ forschte er, nach dem obersten der Bücher greifend, die in einem ganz respektablen Stoß vor Käthes Platz aufgeschichtet lagen.

„Es hat ja wirklich keinen Zweck, Herr Doktor.“ sagte Käthe leise.

„Wieso?“ tat er erstaunt.

„Merken Sie denn nicht, wie mich Ihre Gegenwart irritiert?“

„Seien Sie versichert: das verliert sich.“ behauptete er, ohne sich beleidigt zu zeigen, obwohl ein peinlicher Groll in ihm regte wurde.

„Das wird sich nie verlieren.“ parierte Käthe hart.

„Nachdem ich Ihnen gestern erklärt habe, wie hoch ich Sie schätze, wie schwer es mich bedrückt hat, Sie damals gekränkt zu haben?“ fragte er, ihr näher rüdend.

„Ich kann nicht dafür; aber Gefühle lassen sich nicht kommandieren.“ erklärte sie und griff mit nervösem Zittern nach ihrem Mathematik-Heftchen. „Damit Sie nicht ganz für umsonst gekommen sind, wollen Sie die Güte haben, mir diese Gleichung lösen zu helfen?“

Und hastig blätterte sie in dem Buche umher, bis ihre Finger endlich auf eine Aufgabe deuteten, die sie längst überwunden hatte. Sie tat es nur, um das leidige Thema mit ihm nicht weiter spinnen zu müssen.

„Wohl oder übel sah er sich gezwungen, in die trockenen Bahnen logischer Beweisformeln einzulenken, und gab sich redliche Mühe, ihr den betreffenden Fall so klar und durchsichtig wie möglich auseinanderzusetzen. Und sie fühlte sich für den Augenblick wenigstens, der widerlichen Belagerung entronnen und wußte sich so vertieft und interessiert zu stellen, daß er triumphierend ausrief: „Habe ich nicht recht gehabt, daß Ihre Befangenheit sich verlieren würde?“

Sie nickte matt. Wenn er gewußt hätte, wie glatt sie vorhin das arithmetische Rätsel bewältigt hatte, er würde weniger laut gekräht haben. Aber nun sah sie doch einen Weg, auf dem sie ihm entschlüpfen konnte, wenn er allzu aufdringlich wurde. Und diesen Weg wollte sie so oft benutzen, wie es nur irgend anging.

Aber nach etlichen Tagen schon war er dahinter gekommen, wie sie ihn mit seinen Weisheitsverapfungen direkt an der Nase herumführte. Als sie ihm nach dem Fortgang der Tante mit einer komplizierten lateinischen Satzkonstruktion entgegenrückte, sagte er verärgert: „Lassen Sie doch die Komödie, Fräulein Walberg! Sie haben das ja ganz korrekt überlegt in Ihrem Notizbuch dort stehen.“

„Aber wer sagt denn das?“ entgegnete sie, konnte jedoch dem verräterischen Blut nicht wehren, das ihr schnell in die Schläfen floss.

„Bitte, geben Sie es mir herüber, daß ich es Ihnen aufschlage.“ beharrte er und sah sie böse an.

„Nun gut denn. Ich habe den Satz allerdings schon durchgearbeitet. Da Sie mir aber doch durchaus helfen wollen.“

„So ganz gewiß nicht.“ rief er wütend.

Käthe suchte die Köpfe: „Habe ich es Ihnen nicht gleich gesagt?“

„Was?“

„Daß es keinen Zweck hat.“

„Und Sie glauben, damit ließe ich mich abtrumpfen und beiseite schieben und läse zu, wie Sie anderen Leuten gegenüber lebenswürdig und entgegenkommend sind?“ Inirachte er.

„Sie sprechen in Rätseln! Ich kenne ja gar keine anderen Leute hier.“ bemerkte sie achselzuckend.

(Fortsetzung folgt.)

